

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: [5]: Kunst am Bau : das Beispiel der Rentenanstalt/Swiss Life Binz Center Zürich

Artikel: Eingeladen, präsentiert, nicht realisiert
Autor: Doswald, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eingeladen, präsentiert, nicht realisiert

1931 wurde der Schweizer Architekt Le Corbusier eingeladen, am Wettbewerb für die Erbauung des Moskauer Sowjetpalastes teilzunehmen. Sein Projekt wurde nicht realisiert – genauso wenig wie andere Entwürfe. Doch Le Corbusier zeigte sich für einmal mit den Argumenten der Jury einverstanden, gestand sein Scheitern ein und stellte fest: «Eine Zivilisation, die sich wie die russische in ihren Anfängen befindet, [...] benötigt eine mehrheitsfähige Ästhetik.» Heute befindet sich das Modell des von Corbusier entworfenen Sowjetpalastes in der Sammlung des New Yorker Museum of Modern Art und zählt dort zu den hervorragenden Beispielen der nicht-realisierten modernen Architektur. Es legt Zeugnis davon ab, dass die Realisation von Entwürfen kein endgültiges Urteil über deren Qualität bedeuten kann. Es beweist, dass auch Projekte, die von der Jury zurückgewiesen werden, Qualitäten aufweisen können – ein Schicksal, das nicht nur Le Corbusier widerfuhr, sondern auch anderen mittlerweile berühmten Künstlern wie etwa Alberto Giacometti, der 1959 für die New Yorker Chase-Manhattan-Bank eine grossartige Platz-Skulptur entwickelte, die dort nie installiert wurde, dafür aber heute in der Fondation Maeght, in St. Paul-de-Vence, zu den Meisterwerken der Sammlung zählt.

Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden jene vier Projekte gewürdigt werden, die für das Binz Center der Rentenanstalt/Swiss Life entworfen, aber nicht realisiert wurden. Auch wenn die Entscheide der Jury durchaus materielle Konsequenzen gezeitigt haben, auch wenn die nicht prämierten Entwürfe nurmehr Skizzen, Pläne und Modelle geblieben sind, die der aktuellen Argumentation der Kommission zum Opfer fielen, so wird dennoch erst der historische Blick in den Rückspiegel ein endgültiges Urteil zulassen.

Erik Steinbrecher

Der in Berlin lebende Basler Künstler Erik Steinbrecher hat ursprünglich Architektur studiert. Viele seiner Werke und Installationen (meist Videos und Fotografie) setzen sich denn auch mit den architektonischen und städtebaulichen Rahmenbedingungen unserer Lebenswelt auseinander. Als er etwa an die letzte Documenta (Kassel 1997) eingeladen wurde, der wichtigsten Ausstellung für Gegenwartskunst, konzipierte er für den Warteraum einer Bushaltestelle eine Reihe von Plakaten, die nicht die gängigen Tourismus-Sujets der sonst dort zu sehenden Städtewerbung zeigten, sondern einen vollkommen unpropagandistischen, unspektakulären Blick auf die hessische Provinzstadt warfen.

Für die grosse Eingangshalle des Binz Centers schlug Steinbrecher eine Installation mit dem Titel «Swiss Life Display» vor. Von der Decke hängend, sollte eine über alle Stockwerke reichende, überproportionierte Plakatwand in den Raum kommen, die auf der Vorder- und auf der Rückseite mit fotografischen Bildern versehen war. Zum Eingang hin plante der Künstler eine Abfolge von acht Sujets, die einen Mann im Bademantel zeigen, der durch einen Park spaziert. Auf der Rückseite, den Passerellen zugewandt, befanden sich acht Fotografien von schlafenden Menschen, die sich auf einer Wiese zur Ruhe gelegt hatten. Zum einen nahm Steinbrecher mit seiner Installation Bezug zur umgebenden Architektur: die grosse Eingangshalle ist gänzlich mit einer Glasfassade versehen, funktioniert also quasi als Aquarium – alle Vorgänge in diesem Raum sind von aussen einsehbar, also öffentlich, genauso öffentlich wie die vom Künstler darin vorgesehene hängende Plakatwand. Hinzu kommt, dass die jeweils acht Sujets die Fassadenrhythmisierung und die Struktur der Passerellen widerspiegeln: Durchschreiten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Raum, so können sie auf jedem der vier Passerellen-Niveaus einen unterschiedlichen Blick auf die Schlafenden werfen. Wenn der Künstler nun einen Mann im Bademantel und in der Öffentlichkeit schlafende Menschen zeigt (beides eigentliche Tabu-Handlungen ausserhalb der eigenen vier Wände), dann weist er auf eine weitere Eigenart der Eingangshalle hin,



Zwei grosse Glaskuben bilden den «Jungbrunnen» von Sabina Lang und Daniel Baumann

die just jene Übergangszone vom öffentlichen zum privaten Raum markiert – ein Übergang, der durch überwachte Drehtüren, durch Sicherheitsbeamte und durch eine ausgeklügelte Elektronik gesichert wird.

Sabina Lang/Daniel Baumann (L/B)

Das in Burgdorf lebende Künstlerpaar Sabina Lang und Daniel Baumann konzipierte für den Vorplatz des Binz Centers eine Installation mit dem Titel «Jungbrunnen». Das Projekt besteht aus zwei 60 x 80 x 90 Zentimeter grossen Glaskuben, in deren Inneren eine Sitzbank eingelassen ist. Ähnlich einem Whirlpool sind darin mehrere Düsen vorgesehen, die das in den Kuben befindliche Wasser zum Sprudeln bringen. Nachts werden die transparenten, Wasser enthaltenden Glaskörper von unten mit künstlichem Licht illuminiert.

Mit den beiden «Jungbrunnen» thematisieren die Künstler einerseits das Kerngeschäft der Rentenanstalt/Swiss Life, die Altersvorsorge und die Lebensversicherung. Andererseits spricht der «Jungbrunnen» ein klassisches künstlerisches Thema an: die Jugendlichkeit und die damit verbundene Vorstellung von Schönheit und Attraktivität. Dabei handelt es sich um Themen, die in der Kunstgeschichte zwar eine lange Tradition aufweisen, aber in der aktuellen Kunst nur mehr am Rande auftauchen – dies auch, weil die Kunst durch die Werbung in dieser Beziehung erfolgreich konkurriert wurde. Wenn Lang/Baumann nun das sogenannte «Swiss-Life-Feeling» (so lautete der Werbeslogan des Unternehmens zum Zeitpunkt der Wettbewerbs eingabe) zum Anlass nehmen, um über das Altwerden bzw. das Jungbleiben zu räsonieren, dann gelingt ihnen damit eine ironisch-intelligente und präzise auf den Ort und den Auftraggeber bezogene künstlerische Intervention, die nur aufgrund von ungelösten technischen Fragestellungen nicht realisiert werden konnte.

Markus Weggenmann

Auf den ersten Blick könnte man meinen, der Zürcher Künstler Markus Weggenmann sei ein Nachfahre von Richard Paul Lohse oder Max Bill. Denn Weggenmanns Bilder und Installationen erinnern durch ihre geometrische Machart deutlich an die Heroen der Zürcher Konkreten. Dieser Eindruck stimmt jedoch nur bedingt. Denn Weggenmann geht es nicht um die Beschreibung und Analyse der Welt mit

Die Chronik unausgeführter Kunst- und Architekturprojekte ist so alt wie die Geschichte des Bauens. Grund genug, die nicht ausgeführten Projekte des Wettbewerbs der Rentenanstalt/Swiss Life vorzustellen.



Eine Frau im Bademantel wandert durch den Park in Erik Steinbrechers Bildabfolge

mathematischen Formeln, wie das die Konkreten taten. Im Gegenteil: Weggenmanns Werke haben keinerlei utopischen Anspruch, wollen die Welt nicht mittels Kunst verbessern. Ihm geht es vielmehr um die Kunst an und für sich. Immer wieder stellt er die Frage nach den Bedingungen, die einem Bild zu Grunde liegen. Die Leinwand, die Grundierung, die Farbe, das Licht – das sind die Themen, mit denen er sich auseinandersetzt.

Aus diesem Grund wurde Weggenmann auch eingeladen, ein Projekt für die gläserne Eingangshalle des Binz Centers zu konzipieren. Und weil er im Innenraum keine «Bildträger», d.h. keine Wände vorfand, schuf er sich kurzerhand einen Ort für seine «Malerei» – Weggenmann wollte über dem Eingangsportal eine vertikale Schicht von rechteckigem Blech direkt hinter dem Glas der Fassade befestigen. Allerdings hätten die Bleche nicht als Träger von traditioneller Malerei gedient, sondern in Analogie zur industriellen Fertigung der Stahl-Glas-Architektur mit unterschiedlichen Autofarben lackiert werden sollen. Lückenlos aneinander gereiht verdeutlichen die blickdichten Blech-Rechtecke die Transparenz der sie umgebenden Fassade und verweisen aufgrund ihrer Farbigkeit und der zum Himmel gerichteten Farbpalette auf den Regenbogen, ein natürliches Phänomen, das die Wirkung von Licht und Farbe eindrücklich auf den Punkt bringt.

John Armleder

Der Genfer John Armleder zählt zu den bedeutendsten Gegenwartskünstlern der Schweiz. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland, darunter auch eine Teilnahme an der prestigeträchtigen Biennale von Venedig (1986), zeugen von seiner Reputation als Post-Fluxus-Exponent, der in den Achtzigerjahren der Neo-Geo-Bewegung zugerechnet wurde. Armleder, der bereits mehrere Kunst-am-Bau-Projekte realisieren konnte (zuletzt für den Hauptsitz der Winterthur-Versicherung) ist Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission und hat sich als Förderer und Mentor für die Entwicklung der Westschweizer Kunstszene grosse Verdienste erworben.

Für den Aussenraum vor dem Binz Center hat John Armleder zwei Skulpturenprojekte aus Beton konzipiert. Sein erster Vorschlag trägt den Titel «arbre à chat» (Katzenbaum). Es handelt sich in der Tat um die überdimensionale Vergrösserung eines Katzenbaums. Dieses im Tier-Fachhandel erhältliche Objekt, das üblicherweise den Haustieren einen natürlichen Baum ersetzen soll, ist, wie so viele Werke von Armleder, ein ironisches Objekt. Es macht einerseits die zunehmende Abstraktion unseres täglichen Lebens zum Thema, unsere Entfernung vom Ursprünglichen und Natürlichen. Andererseits ist der von Armleder zur Skulptur umfunktionierte Katzenbaum auch ein witziger Kommentar auf die Begrünungsbestrebungen vor Verwaltungsgebäuden, die, in Abwesenheit der wilden Natur, mit einer domestizierten, zivilisierten Version von Bäumen und Sträuchern diese Natur darzustellen versuchen.

Armladers zweiter Vorschlag ist eine Skulptur im klassischen Sinne. Der Künstler hat dazu seine bekannten «Farbkreisbilder» – auf dem Geviert der Leinwand bringt er in regelmässigen Abständen farbige Kreise an – zu einer Beton-Skulptur entwickelt, die genau jene Muster aufweist. Anstatt aber eine Leinwand mit Farbe zu bemalen, hat Armleder den überdimensionierten Betonquader mit kreisrunden Löchern durchstossen. Präzise auf der Verlängerung der Zufahrtsachse platziert, ist das Werk bereits aus grosser Distanz wahrnehmbar, erfährt eine inszenatorische Überhöhung und relativiert die Dimension des dahinter liegenden Binz Centers. Dadurch wird die Skulptur wieder zu dem, was sie ursprünglich einmal war – zu einem Monument, zu einem Denkmal.

Christoph Doswald